

Predigt zum 100. Jubiläum der Christuskirche Recklinghausen am 17. April 2011

(Alfred Buß, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen)

Text: Markus 14,3-9

Liebe Festgemeinde,

100-jähriges Jubiläum in Recklinghausen. Was will uns diese 100jährige Christuskirche eigentlich sagen? Und was vor 100 Jahren?

100 Tage lang haben Sie Ihre Christuskirche in ein besonderes Licht getaucht. Heute empfangen uns besondere Klänge von Orgel und Bläserchor. Gotthold Murach, so las ich, hat alle Bänke zum Jubiläum neu in Form gebracht. Ein tolles Programm mit Gottesdiensten, Ausstellungen, Workshops, Vorträgen und Exkursionen haben Sie aufgelegt. Zwei Gemeindeausflüge führten sie zu Schwestern Ihrer Christuskirche nach Bochum und Dortmund-Martens. Die Handschrift des Architekten Arnold Eugen Fritsche findet sich noch an manch anderem Kirchengebäude im Ruhrgebiet und im Wuppertaler Raum. Eine davon, die Christuskirche am Kurpark Unna-Königsborn, ist mir aus meiner Zeit als Gemeindepfarrer wohlbekannt. Architektonisch fallen diese Kirchen aus dem Rahmen. Es gibt für sie eigentlich keine Stil- oder

Gattungsbezeichnung. (Es ist eine ganz eigene Mischung weg von der Neugotik, unter Aufnahme einiger romanischer Elemente, des Heimatstils und Motiven des Jugendstils. Monumental sind sie und repräsentativ. Helmut Gecks hat's beschrieben: *Behaupten musste sich die neue evangelische Kirche gegenüber dem 1907 im neobarocken Stil errichteten Königlich-Preußischen Amtsgericht als auch gegenüber der ... Königlich-Preußischen Bergwerksdirektion; dazu kamen noch einige villenähnliche Privatbauten, die zum Teil im Jugendstil erbaut waren.*) Gerade mit ihrer aus dem Rahmen fallenden Architektur setzte dieser Prachtbau vor einhundert Jahren das Signal: der Protestantismus gehört nun zum Vest Recklinghausen. *Ein feste Burg* – wenn auch außerhalb des Stadtwalls – so doch eine unübersehbare evangelische Predigt- und Stadtkirche. Das ist doch ne Aussage!

So weit, so gut. Aber passte diese Prachtentfaltung überhaupt in die damaligen Zeitumstände? Wie ging es den Menschen damals? Zum Beispiel den Ruhrbergleuten. 1905 hatten sie für den Achtstundentag gestreikt, für die Abschaffung der Überschichten, des Wagennullens und des schikanösen Strafwesens. Und gestreikt hatten sie für Löhne, von der eine Bergarbeiterfamilie auch leben konnte. Im Jahr 1912 sollten sie wieder streiken. 15% mehr Lohn hieß die Forderung nach fünfjähriger Lohnstagnation bei spürbar steigenden Lebenshaltungskosten. Der Streik scheiterte am massiven Polizeieinsatz und leider auch an der Haltung der christlichen Gewerkschaften. Sie erhofften eine freiwillige Lohnerhöhung von den Zechenbaronen. Von dem, was wir heute unter guter Arbeit verstehen, waren die Kumpel damals noch meilenweit entfernt. Zwar hatten die vielen durch die Industrialisierung zugewanderten Bergleute die evangelische Gemeinde erst stark gemacht, aber wie war das Verhältnis von Kirche und Arbeiterschaft? Helmut Geck weist darauf hin, dass man mit dem Gebäudekomplex samt einladendem Pfarrhaus *auch den Evangelischen eine kirchliche Heimat geben wollte, die Ostdeutschland beziehungsweise Osteuropa verlassen hatten, um in Recklinghausen zu arbeiten und zu*

wohnen. Ja, er sieht diesen Christuskirchenkomplex als Ausdruck eines fortschrittlichen Gemeindeverständnisses an zur Zeit der Hochindustrialisierung, dass man, so Geck, sowohl auf die unter Bergarbeitern zu beobachtende Kirchenfeindlichkeit als auch auf die unter Akademikern weit verbreitete Kirchenferne antworten müsse mit einer entschlossenen „Ausweitung der Gemeindegemeinschaft und einer stärkeren Betonung des sozialdiakonischen Auftrags.“ Er stellt uns das Pfarrhaus als Beispiel dafür vor Augen und schreibt: *Man hatte es weitaus ansprechender und aufwändiger gestaltet als die Bergarbeiterhäuser, die in den Zechensiedlungen standen, aber weitaus weniger vornehm und komfortabel als die Villa eines Zechendirektors.* Das ist wohl so. Aber freuten sich die für ihr Lebensminimum kämpfenden und streikenden Bergarbeiter wirklich über diesen Bau? Oder stellten sie die nicht unberechtigte Frage: was hätte man mit dem ganzen Geld, das hier verbaut wurde, sozialdiakonisch tun können?

Mit dieser Frage im Ohr lasst uns auf den Predigttext des heutigen Palmsonntags hören:

Mk 14

3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Glas und goss es auf sein Haupt. 4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. 6 Jesus aber sprach: Lasst sie in Frieden! Was betrübt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. 7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt für mein Begräbnis. 9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.

Auch in dieser Erzählung die Frage: *Was soll diese Vergeudung? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben.* Wir stehen schnell auf der Seite der Kritiker, gewöhnt an Kosten-Nutzen-Rechnungen. Verschwendung – was könnten wir dem Geld tun? Was nützt diese Verschwendung des kostbaren Nardenöls und wem nützt sie? *Und als er in Betanien war. Betanien lässt sich als Haus der Armut übersetzen.*

Zweifellos, diese Erzählung fällt aus dem Rahmen. Und doch geht auch ein spürbarer Glanz von ihr aus.

Was ist es, das den Rahmen sprengt?

Was macht den Glanz aus, der von der Geschichte ausgeht?

Jesus sagt:

*Die Frau hat **eine schöne Tat** an mir getan. (V.6)*

Er sagt gerade nicht: *Ein gutes Werk*.

Schade, dass die Übersetzer diesen wichtigen Unterschied nicht zum Ausdruck bringen.

Da steht im Griechischen *kalos* = *schön* und nicht *agathos* = *gut*.

Eine schöne Tat statt eines guten Werks:

Daher rührt in dieser Geschichte der überraschende Glanz.

Gute Werke sind wichtig, ohne Frage.

Ohne sie wäre der Glaube tot.

Ohne gute Werke kann Kirche nicht Kirche sein.

Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun, sagt Jesus. (V.7) Hier ist einem Missverständnis zu wehren: Jesus plädiert keineswegs dafür, dafür zu sorgen, dass es immer Arme gibt. Er verherrlicht auch keineswegs die Armut. Jede Verherrlichung von Armut hat mit Christentum nichts zu tun, sondern ist sozialromantischer Kitsch. Jesus sagt ganz realistisch: *Arme habt ihr stets bei euch*. Klar müsst ihr euch um sie kümmern. Das galt zu seiner Zeit, aber auch 1911. Die Kirche hatte sich um die soziale Frage zu kümmern. Das war und ist Auftrag Christi zu allen Zeiten. Auch heute. Es ist doch peinlich, dass wir heute betonen: jedes Kind braucht täglich ein warmes Essen – und das in dieser reichen Gesellschaft!

Gute Werke gehören zum christlichen Glauben, wie die saftigen Früchte zu einem gesunden Baum.

Gute Werke sprengen nicht den Rahmen.

Im Gegenteil:

Sie bewegen sich ganz und gar innerhalb der Grenzen dessen, was zu erwarten ist.

Dass Armen geholfen werden muss, liegt auf der Hand.

Aber was soll diese schöne Tat? So fragen die Kritiker der Szene. Was sollte 1911 die schöne Tat dieser Kirche?

Ihre unwillige Argumentation der Kritiker ist doch nur vernünftig:

Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. (V.5)

Doch ihre Vernunft wird es dann auch sein, der allein sie später gehorchen, wenn es brenzlich wird.

Die Vernunft lehrt nicht nur gute Werke,
die Vernunft wird auch dies sagen:

Ein Sohn Gottes lässt sich nicht mit Gottlosen ein.

Ein Retter der Welt geht keinen Weg des Scheiterns.

Ein König reitet nicht auf einem Esel ein.

Ein Messias predigt nicht die völlige Gewaltlosigkeit.

Ein Erlöser endet nicht am Verbrecherkreuz.

Ja, auch das sagt die Vernunft.

An wie vielen schönen Taten hat mich meine Vernunft schon gehindert!
Wie oft frage ich kritisch *Warum?* und *Wozu?* – und darüber kommt es dann gar nicht mehr zu dem, was einfach schön gewesen wäre. Auch als Präses komme ich nicht dazu – ich darf ja nicht aus der Rolle fallen.

Gute Werke erfüllen das Leben mit Sinn.
Schöne Taten aber verleihen dem Leben Glanz.
Und ohne Glanz kann keiner und keine von uns auf Dauer leben.

Wie oft habe ich diesen Glanz gerade in einer Kirche gespürt, auf einer Radtour, eine Wanderung oder als Tourist in einer fremden Stadt. Du öffnest eine Tür und kommst in eine andere Welt. Der kühle, aufstrebende Raum nimmt dich mit, führt dich weit über dich selber hinaus, ins Hohe der Gewölbe, ins Leichte, Lichte der Ornamente, in die Ahnung weiter Ewigkeit, die mit ihrem Lichtspiel durch die Öffnungen der Fenster in die Zeit zu fallen scheint.

Schöne Taten verleihen dem Leben Glanz. Schöne Kirchen – wie diese - entspringen einer schönen Tat. In seinem Roman *Nachtzug nach Lissabon* schreibt Pascal Mercier: *Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben. Ich brauche ihre Schönheit und Erhabenheit. Ich brauche sie gegen die Gewöhnlichkeit der Welt... Ich will mich einhüllen lassen von der herben Kühle der Kirchen. Ich brauche ihr gebieterisches Schweigen.*

Schöne Kirchen weisen von sich weg, über sich hinaus. Sie sind Weg-Zeichen auf Gott hin. Aber sie weisen nicht einfach auf Hohes und Erhabenes. Nicht auf ein fernes höheres Wesen jenseits von Raum und Zeit. Kirchen weisen auf den gekreuzigten Gott.

Das hat das Presbyterium nach dem Krieg wohl genau gespürt, als Bomben die Christuskirche stark beschädigt hatten und die Rabitzdecke auf das Gestühl gefallen war. Man wollte und konnte die Christuskirche nicht einfach wiederherstellen so wie sie vorher war. Die Erfahrungen von Krieg und Zerstörung und die grausigen Folgen der Herrenmensch-Ideologie hatten jedes triumphalistische Gehabe ad absurdum geführt. Der gekreuzigte, auferstandene und wiederkommende Herr sollte nun den Mittelpunkt bilden. Die wuchtige Kanzel wurde abgerissen. Der Tisch des Herrn wurde in den Blickpunkt gerückt. Dort sind Christenmenschen beim Abendmahl Gäste des Gekreuzigten. Auch der schlichte Farbanstrich der letzten Renovierung von 1991 lässt dieses Licht in die Kirche fallen. Eine schöne Tat.

Auch die unbekannte Frau damals begegnete nicht irgend einem Menschen. Sie begegnete in Jesus dem an der Welt leidenden und an der Welt zerbrechenden Gott. Christus litt an den sozialen Verhältnissen seiner Zeit, an denen von 1911 und am Zustand der Welt heute (Japan, Libyen, Afrika).

Christen vertrauen sich diesem ohnmächtigen Christus an, verhalten sich gänzlich unvernünftig; halten sich zu einem, der gescheitert ist. Dietrich Bonhoeffer hat das im Gedicht gesagt:

*Menschen gehen zu Gott in seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehnen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.
Christen stehen bei Gott in seinem Leiden.*

Ist das nicht genau jenes Verrückte und Widersinnige?
Das, was jeden vernünftigen Rahmen sprengt?

Christen stehen bei Gott in seinem Leiden.

Diese Frau steht in ihrem scheinbar so verrückten Tun zu Gott.
Mit ihrem kostbaren Nardenöl salbt sie ihn nicht nur zu seinem Begräbnis, wie Jesus sagt, mit ihrer schönen Tat wird sie zur Prophetin dessen: Jesu Tod wird nicht das letzte Wort behalten. Ihre Salbung ist ein Bekenntnis: Dieser scheiternde Christus ist wahrer Gott.

Ihre schöne Tat ist das Gegenprogramm zu der des Judas Iskariot. Kaum hat der Evangelist die Geschichte von der schönen Tat dieser Frau zu Ende erzählt, da erzählt er so weiter: *Und Judas Iskariot, einer von den Zwölfen, ging hin zu den Hohenpriestern, dass er ihn an sie verriete. 11 Als die das hörten, wurden sie froh und versprachen, ihm Geld zu geben. Und er suchte, wie er ihn bei guter Gelegenheit verraten könnte.* So kann man auch Geld anlegen. In den Verrat. Und wie oft verraten wir Christen Christus bis heute in unserem Tun und Lassen.

Demgegenüber gilt: Der gekreuzigte Christus ist unser Gott. Gemeinsam mit der Frau will diese Christuskirche uns das sagen. Darum ist die Christuskirche eine schöne Tat.

Gute Werke erfüllen unser Leben mit Sinn.
Schöne Taten verleihen unserem Leben Glanz.
In schönen Taten kommt Gott selbst zum Leuchten.
Wie in der schönen Tat jener unbekanntten Frau in Bethanien.
Wie wahr ist geworden, was Jesus ihr prophezeite: *Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.*
Amen.